

Werk

Titel: Das Judenbad in Friedberg in Oberhessen

Autor: Kratz, Hubert

Ort: Berlin

Jahr: 1902

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0004|log47

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

der Museumsgebäude und der sonstigen Einrichtungen der Anstalt erforderlich. Immerhin umfassen die Sammlungen auch schon jetzt recht werthvolle Stücke alter schleswig-holsteinischer Volkskunst. Als besonders rühmenswerth muß es auch hervorgehoben werden, daß eines der besten Bilder des Halligmalers Alberts, die Darstellung des Königspels der Hallig Hooge hier im Thaulowmuseum eine Heimstätte gefunden hat und so die eigenartige Durchbildung einer Friesenstube wenigstens im Bilde festgehalten ist.

Wenn man vom Schleswig-holsteinischen Bauernhausmuseum spricht, darf man die dänischen Museen in Kopenhagen, namentlich das Volksmuseum des Directors Bernhard Olsen daselbst nicht außer acht lassen. In letzterem war schon bei der ersten Anlage darauf Bedacht genommen, in einzelnen Zimmereinrichtungen ein abgeschlossenes Bild der Cultur bestimmter Landschaften zu geben. So war Holstein durch ein Wilstermarchzimmer aus Urendorf vertreten, Südschweden durch Bauernstuben aus Schonen und den Nachbarlandschaften, Dänemark selbst durch Zimmer aus Aalborg in Jütland und Amager bei Kopenhagen. Für die Neuerwerbungen an altem Hausrath boten diese Räume auf die Dauer aber keinen Platz und so entstand nach dem Vorbilde der skandinavischen Freiluftmuseen zunächst im Rosenborgpark innerhalb der Stadt ein aus zwei südschwedischen vollständig überführten Bauernhäuschen bestehendes kleines Museum. Dem folgte in allerjüngster Zeit die in ländlicher Umgebung bei Kongens Lyngby zwischen Kopenhagen und Hilleröd ins Leben gerufene Erweiterung des dänischen Volksmuseum. Hier will Olsen eine ganze Reihe Bauernhäuser aus allen Landschaften der ehemals dänischen und mit Dänemark verbunden gewesenen Gebiete zur Aufstellung bringen. Abb. 7 gibt das Gelände nebst den bereits errichteten Gebäuden wieder. Mit einem südschwedischen Zwillingshofe und einem Schwesterhause des Ostenfelder Heldtschen Hauses aus dem Schleswischen ist der Anfang gemacht worden. Ein nordschleswiger aus Bohlwerk errichteter Hof aus der Umgegend von Hadersleben soll demnächst folgen. So wird nach einigen Jahren dicht bei der Großstadt Kopenhagen eine vollständige Sammlung von Bauernhäusern der verschiedensten nordischen Landschaften zu schauen sein. Es wird daselbst dem Großstädter vor die Augen geführt werden, wie die ländlichen Bauten unbehindert durch die Enge des städtischen Zwanges sich aus dem Bedürfnis des ländlichen Gewerbes unter stetiger Mitwirkung ganzer Geschlechter der ländlichen Bevölkerung entwickelten und mit den einfachsten zur Verfügung stehenden heimischen Baustoffen hergestellt wurden.

Es ist nun Pflicht der Jetztzeit, nicht nur die Zeugen alter Volkskunst zu sammeln, zu erhalten, zu sichten und hochzuschätzen, sondern auch an dem Wiedererstehen einer neuen heimathlichen

Kunst, die von gleichem Geiste getragen ist, zu arbeiten. In Schleswig-Holstein sind ja die allerersten Anfänge einer solchen Neuarbeit zu spüren, und gerade an die beschriebenen Bauernhausmuseen in Meldorf, Husum, Flensburg, Kiel, Hamburg knüpfen diese Bestrebungen zur Wiedererweckung und Weiterentwicklung eines gesunden heimathlichen Kunstschaffens an. Wenn diese Anregungen weitere Früchte tragen sollen, müssen wir aber vor allem auch der ländlichen Bevölkerung das Bewußtsein einimpfen, daß gleich wie die sonstige Nachahmung städtischer Sitte vom Uebel ist, es auch falsch wäre, auf dem Lande nach städtischer Weise zu

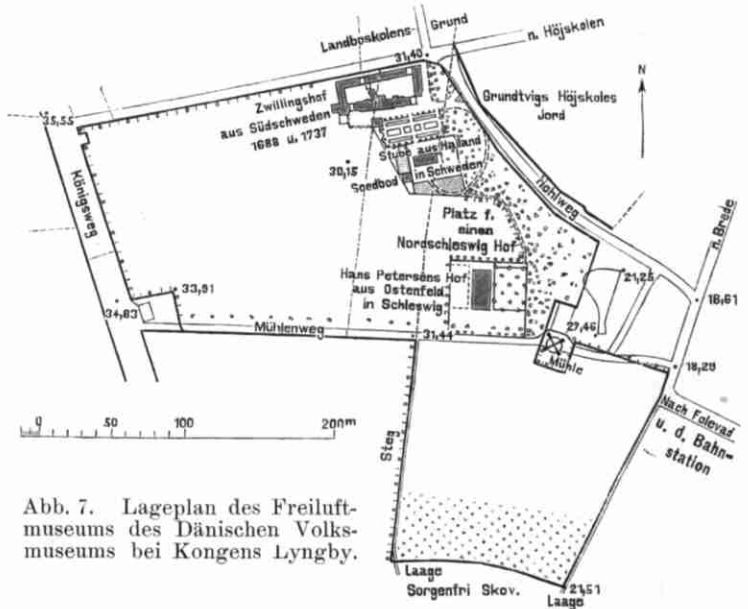


Abb. 7. Lageplan des Freiluftmuseums des Dänischen Volksmuseums bei Kongens Lyngby.

bauen und zu bilden. Vielmehr thut es noth, Kleinmeister und Bauhandwerker zu schulen, die des Volkes Sitte und Sprache verstehen und nach dieser bauen, bilden und schaffen. Es wird lange währen, bis eine Saat solcher Art geeigneten Boden finden wird, um zu wachsen und zu reifen. Es mehren sich aber die Anzeichen, daß diese Bestrebungen auch jetzt schon auf nicht ganz unfruchtbaren Boden fallen.

Schleswig, im Febr. 1902.

C. Mühlke.

Das Judenbad in Friedberg in Oberhessen.

Das Judenbad in Friedberg,*) ein äußerst bemerkenswerthes Tiefbauwerk aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, befindet sich in der Judengasse im Hofe eines kleinen Häuschens. Es diente für

die vom mosaikalen Gesetz vorgeschriebenen Waschungen. Urkundlich wird es zuerst erwähnt im Jahre 1350, als Ulrich von Hanau den Bürgermeistern, „Scheffen und Rad und gemeiner Stadt zu Friedberg“, die Judenschule, das Judenbad, alle Judenhäuser und „Hobestede“ für eine bestimmte Summe Geldes verkaufte. Da die Gliederungen und Ornamente an den Architekturtheilen des Bauwerkes auffallend übereinstimmen mit denjenigen im Chor der ehemaligen Liebfrauenkirche in Friedberg, der jetzigen Stadtkirche (vergl. S. 2 Jahrg. 1902 d. Bl.), da auch die Construction der ganzen Anlage, die spitzbogigen Nischen, das kleine Portal frühgothischen Charakter tragen (vergl. Abb. 1, 2, 4 u. 5), da ferner das Quaderwerk und die sonstigen Sandsteinwerke aus dem gleichen Baustoff hergestellt sind, aus dem die Liebfrauenkirche erbaut wurde, nämlich aus Bellmuther Sandstein (Kreis Büdingen), so wird man nicht fehlgehen, wenn man die Erbauung des Judenbades in die Zeit um 1260 verlegt. Einen weiteren Beweis hierfür bilden einige Steinmetzzeichen (Abb. 7), die heute noch am Judenbad vorhanden sind. Sie sind gleich mit denjenigen am Chor der Stadtkirche. Es ist daher unerfindlich, warum man das Judenbad das Römerbad nannte und noch nennt. Heute noch befindet sich auf einem Schilde die doch nur den Laien irreführende Bezeichnung: „Zum Römerbad“. Uebrigens hat Professor Dr. Dieffenbach schon 1856 die richtige

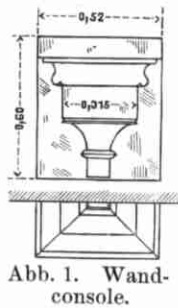


Abb. 1. Wandconsole.

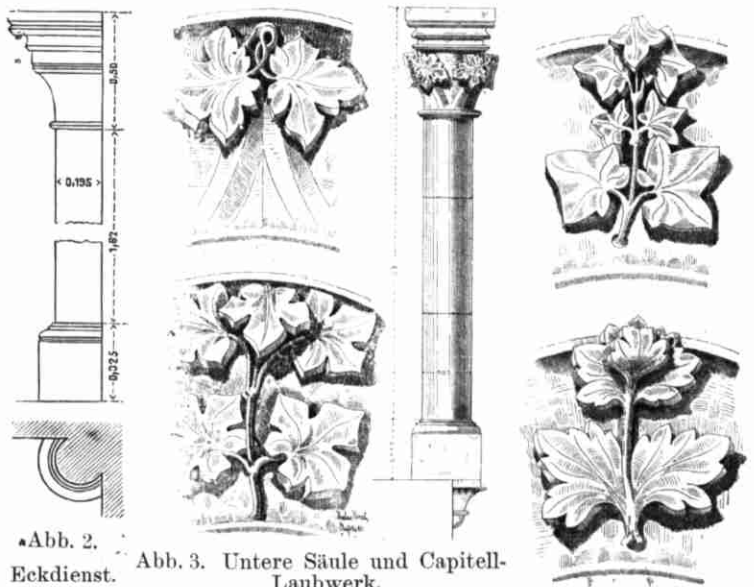


Abb. 2. Eckdienst. Abb. 3. Untere Säule und Capitell-Laubwerk.

*) Vergl. hierzu die Veröffentlichung über das Judenbad in Speier im Centralblatt der Bauverwaltung 1885, S. 14.

durch die Thür D zunächst bis zu einer Tiefe von 4,85 m (vergl. Abb. 5 und 6). Hat man diese erreicht, so gelangt man durch das kleine frühgothische Portal A (Abb. 4) auf ein Podest, von dem der zweite